

Zehntes Kapitel.

Über die Verhältnisse zwischen Wohlthätern
und denen, welche Wohlthaten empfangen,
wie auch zwischen Lehrern und Schülern,
Gläubigern und Schuldnern.

1.

Die Dankbarkeit ist eine der heiligsten Tugenden. Wer Dir Gutes gethan hat, den ehre. Danke ihm nicht nur mit Worten, die ihm die Wärme Deiner Erkenntlichkeit zeigen, sondern suche auch jede Gelegenheit auf, wo Du ihm wieder dienen und nützlich werden kannst. Fehlt Dir aber dazu die Veranlassung, so zeige ihm wenigstens durch ein besonders liebevolles Betragen Dein dankbares Herz. Miß dies Betragen nicht genau nach der Größe der Wohlthat ab, die Du empfangen, sondern nach dem Grade des guten Willens, den Dein Wohlthäter Dir gezeigt hat. Höre auch dann nicht auf, dankbar gegen ihn zu sein, wenn Du seiner nicht mehr bedarfst, oder wenn Unglücksfälle ihn von seiner Höhe herabgestürzt, ihn seines äußeren Glanzes beraubt haben!

2.

Nie aber laß Dich zu niedriger Schmeichelei herab, um entweder Wohlthaten zu erschleichen oder für den empfangenen Knigge, Umgang mit Menschen.

Schutz auf unedle Weise Dich zum Sklaven eines schlechten Mannes zu machen. Wo Pflicht und Rechtchaffenheit es fordern, da müsse Dein Mund nie zum Unrechte schweigen und keine Art von Bestechung die Stimme der Wahrheit zum Schweigen bringen. Du bezahlst reichlich die Wohlthat, wenn Du dafür die Pflichten eines echten Freundes erfüllst und, selbst mit Gefahr, den Schutz zu verlieren und für undankbar gehalten zu werden, dem Wohlthäter sagst, was ihm nötig und heilsam zu hören ist. Ebenjowenig leide, daß jemand sich zum Verdienste anrechnet, daß er Dich bis jetzt hochgeschätzt, Dich bei andern gelobt und verteidigt hat. Warst Du dessen würdig, so erfüllte er eine Pflicht, die man auch seinen Feinden nicht versagen darf, wo nicht, so hat er nicht gehandelt, wie ein gerechter und verständiger Mann, selbst in Rücksicht seiner Freunde, handeln soll.

3.

Es ist eine unangenehme Lage, wenn wir jemand, dem wir viel Verbindlichkeit schuldig sind, nachher von einer schlechten Seite kennen lernen. Dieser Verlegenheit weicht man nun freilich aus, wenn man das befolgt, was ich schon einmal gesagt habe, nämlich, daß man so wenig als möglich Wohlthaten annehmen solle. Allein nicht immer läßt sich das ändern, und wenn wir dann wirklich in die Verlegenheit kommen, einem schlechten Menschen auf diese Art verpflichtet zu werden, so rate ich an, ihn wenigstens mit so viel Schonung zu behandeln, als mit Redlichkeit und weiser Wahrheitsliebe bestehen kann, und von ihm zu schweigen; doch nur, insofern Schweigen nicht Verbrechen ist, — denn in diesem letzteren Falle muß alle Rücksicht aufhören. Wie aber unter den Menschen, welche Wohlthaten erzeigen, so ist auch ein Unterschied unter den Wohl-

thäten selbst
ohne Zurück
Es ist dann
als sie wert
ich, besonders
sein wird, d

Die Art
als die Gant
jeder Gabe e
rauben. W
wichtig, sie
Jartgefühl
Last von Be
auf seine,
Danke anz
dankbaren
Pflicht zu er
Zeit, ungeb
heiliger Gem
beitragen zu
Deine Wohl
niemand De
besohnt wer
mit denen, w
anzuwöhnen,
sie Dein We
sie erlauben,
ist es seiner
zunehmen,

thaten selbst. Es giebt unbedeutende Gefälligkeiten, die man ohne Furcht auch von den schlechtesten Leuten annehmen kann. Es ist dann ihre Schuld, wenn sie dieselben höher anrechnen, als sie wert sind. In anderen wichtigeren Fällen hingegen rate ich, besonders, wenn man nicht vorausweiß, ob man je imstande sein wird, das Gute zu erwidern, lieber nichts anzunehmen.

4.

Die Art, wie man Wohlthaten erzeigt, ist oft mehr wert, als die Handlung selbst. Man kann durch dieselbe den Preis jeder Gabe erhöhen, sowie von der andern Seite ihr allen Wert rauben. Wenig Menschen verstehen diese Kunst, es ist aber wichtig, sie zu studieren, auf edle Weise Gutes zu thun, das Zartgefühl dessen zu schonen, dem wir es erzeigen, keine schwere Last von Verbindlichkeit aufzulegen, erwiesene Wohlthaten weder auf feine, noch auf grobe Art vorzuwerfen, dem beschämenden Danke auszuweichen, nicht Dank zu erbetteln, und dennoch dem dankbaren Herzen nicht die Gelegenheit zu rauben, sich seiner Pflicht zu entledigen. Der giebt doppelt, der gleich, zu rechter Zeit, ungebeten und mit Freuden giebt. Gieb gern! Es ist seliger Genuß, es ist Wohlthat, geben, zur Freude anderer etwas beitragen zu dürfen. Gieb also gern, aber verschwende nicht Deine Wohlthaten. Sei dienstfertig, bereitwillig, aber dringe niemand Deine Dienste auf. Rechne nicht, ob es erkannt oder belohnt werden wird. Brauche doppelte Schonung im Umgange mit denen, welchen Du Gutes erwiesen, aus Furcht, sie möchten argwöhnen, Du wolltest Dich für Deine Mühe bezahlt machen, sie Dein Übergewicht fühlen lassen, Dir größere Freiheit gegen sie erlauben, weil sie aus Dankbarkeit schweigen müssen! Oft ist es feiner gehandelt, von dem keine Gegengefälligkeiten anzunehmen, dem wir Wohlthaten erwiesen haben, oft hingegen

ist es edler, ihm Gelegenheiten zu geben, uns durch kleine Dienste, die man ihm hoch anrechnen kann, für große gleichsam zu bezahlen, damit keine zu schwere Last von Verbindlichkeiten auf ihm zu liegen scheine. Weise nicht die Bittenden von Deiner Thür. Wenn Dich jemand um Rat, Hilfe, Wohlthat anspricht, so höre ihm freundlich, teilnehmend und aufmerksam zu. Daß ihn ausreden, Dir seine Sachen vorstellen, ohne ihm in die Rede zu fallen. Und kannst Du ihm nicht willfahren, so sage den Grund, warum Du es nicht kannst, ohne beleidigende Ausdrücke gerade heraus. Enthalte Dich aller falschen Ausflüchte, aller leeren Vertröstungen. Dringe den Leuten keine Geschenke oder andere Wohlthaten auf, wenn Du voraussehen kannst, daß ihr Ehrgeiz oder ihre Eitelkeit ihnen nicht erlauben wird, dergleichen ohne Erwiderung oder Gegengeschenk anzunehmen! Im übrigen beziehe ich mich auf das, was ich über diesen Gegenstand im ersten Teile gesagt habe.

5.

Keine Wohlthat ist größer, als die des Unterrichts und der Bildung. Wer jemals etwas dazu beigetragen hat, uns zu weiseren, besseren und glücklicheren Menschen zu machen, der müsse unseres wärmsten Dankes lebenslang gewiß sein können. Hat er dabei nicht alles geleistet, was wir jetzt bei reiferen Jahren, bei weiteren Fortschritten in der Kultur von einem Lehrer und Hofmeister fordern würden, so sollen wir doch nicht unmerkentlich gegen das wenige sein, was wir von ihm empfangen haben.

Überhaupt verdienen ja diejenigen wohl mit vorzüglicher Achtung behandelt zu werden, die sich redlich dem so wichtigen Erziehungsgeschäfte widmen. Es ist wahrlich eine höchst schwere Arbeit, Menschen zu bilden — eine Arbeit, die sich nie mit

Gelde bez
Pflichten
Staate, un
weisen ist,
Wann wen
und das J
die Mensch
Dienstboten
nicht fähig
welchen nach
hat. Es kan
meister in
Lohn seinen
sich in ein
übrigen G
gebenen Ki
vor ihm g
ganz ausfi
gesehen we
nem dieser
figur aufge
auf einem
widerlegt n
die man di
ihre Kinder
Hast D
Erziehung
daß Du ihm
gewohnt, Du
seinen Erzieh
da Du Dein

Gelbe bezahlen läßt. Der geringste Dorfschulmeister, der seine Pflichten treulich erfüllt, ist eine der nützlichsten Personen im Staate, und da sein Gehalt gewöhnlich sparsam genug abgemessen ist, was kann da billiger sein, als daß man diesem Mann wenigstens durch einige Ehrenbezeugung das Leben süß und das Joch erträglich zu machen sucht? Schämen sollten sich die Menschen, die den Erzieher ihrer Kinder wie eine Art von Diensthoten behandeln. Möchten sie nur bedenken (wenn sie auch nicht fühlen können, wie unedel dies Betragen an sich schon ist), welchen nachtheiligen Einfluß dies auf die Bildung der Jugend hat. Es kann mir durch die Seele gehen, wenn ich den Hofmeister in manchem adeligen Hause demüthig und stumm an der Tafel seiner gnädigen Herrschaft sitzen sehe, wo er es nicht wagt, sich in ein Gespräch zu mischen, sich auf irgend eine Weise der übrigen Gesellschaft gleichzustellen, wenn sogar den ihm untergebenen Kindern von Eltern, Freunden und Bedienten der Rang vor ihm gegeben wird, vor ihm, der, wenn er seinen Platz ganz ausfüllt, als der wichtigste Wohlthäter der Familie angesehen werden sollte. — Es ist wahr, daß es unter den Männern dieser Art hie und da solche giebt, die eine so traurige Figur außerhalb ihrer Studierstube spielen, daß man nicht wohl auf einem besseren Fuß mit ihnen umgehen kann, allein das widerlegt nicht dasjenige, was ich von der Achtung gesagt habe, die man diesem Stande schuldig ist. — Wehe den Eltern, die ihre Kinder solchen selbst nicht erzogenen Mietlingen anvertrauen!

Hast Du aber einen edlen Freund gefunden, der sich der Erziehung Deines Sohnes annimmt, so ist auch nicht genug, daß Du ihm besonders freundlich, ehrenvoll und dankbar bezeugest, Du mußt ihm auch freie Wahl lassen, ohne Widerspruch seinen Erziehungsplan durchzusetzen, und von dem Augenblicke an, da Du Dein Kind in seine Hände lieferst, hast Du den wich-

tigsten Teil Deiner väterlichen Rechte auf ihn übertragen. — Doch dies alles gehört mehr in ein Werk über Erziehung, als daß hier der Ort wäre, weitläufig davon zu handeln. Ich schweige daher auch von dem Betragen der Lehrer und Hofmeister im Umgange mit ihren Untergebenen und eile weiter.

6.

Über den Umgang mit Schuldnern und Gläubigern habe ich wenig zu sagen. Man sei menschlich, billig und höflich gegen die ersteren. Man glaube nicht, daß jemand, der uns Geld schuldig ist, deswegen unser Sklave geworden sei, daß er sich alle Arten Demütigungen von uns gefallen lassen müsse, daß er uns nichts abschlagen dürfe, noch überhaupt, daß der Mammon einen Menschen berechtigen könne, sein Haupt über den anderen emporzuheben. Seine Gläubiger bezahle man pünktlich und halte treulich sein Wort. Man verwechsle nicht den ehrlichen Mann, der von mäßigen Zinsen leben muß, mit dem Wucherer, so wird man immer Kredit haben und, wenn man sich in Verlegenheit befindet, billige Menschen antreffen, die uns, ohne sich zu schaden, aus der Not helfen.

Über das
beson

Zuerst
kränke
verhändig,
Handlungen
eines ande
Man verlei
Wise, daß
entschiedene
fordert, dar
haben? —
Neid und
pfünden, te
Es ste
hängt imm
meiner Be
allgemeine
und Weise